

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 3

Artikel: Die Weihnachtsgans
Autor: Halasz, Ilona
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich komme nicht.» Sie reichten sich die Hände und wünschten sich Glück. Der Abschied fiel ihnen schwer, denn sie waren Brüder.

Der eine schritt auf der breiten, guten Strasse hinaus in die Nacht; der andere aber stieg den steilen Pfad empor, jenem hellen Licht entgegen.

Mühsam war der steile Weg, und bis über die Knie hinaus versank der Wanderer oft im Schnee. Aber von Minute zu Minute gewann das Licht an Glanz und strahlender Helligkeit. Näher kam er seinem Ziel. Der weisse Hermelin fiel immer noch in grossen Flocken, und eine tiefe Stille umgab den einsamen Wandersmann. Da fiel im heimatlichen Kirchturm der schwere Eisenhammer auf die Glocke nieder. Er erschrak und horchte auf. Sein Herz klopfte, und seine Schläfen hämmerten. Aber rüstig schritt er vorwärts.

Plötzlich stand er vor des Vaters Haus. Alles war genau so wie einst — derselbe weitausholende Giebel, dasselbe mächtige Scheunendach, und das Wasser, das aus der Brunnenröhre sprudelte, murmelte genau dasselbe Lied wie damals, als er noch ein kleiner Bub war. Zögernd stieg er die verschneite steinerne Treppe empor und tastete sich dann durch den dunklen Hausgang. Unentschlossen blieb er lange vor der Stubentür stehen. Dann fasste er sich ein Herz. Ein leises Pochen.

«Herein!» Das war die Stimme des Vaters.

Jetzt stand der müde Wanderer in der alten trauten Stube.

«Guten Abend, Vater!»

«Guten Abend, Bub!»

Der Vater trat auf ihn zu und strich mit der schweren, schwieligen Hand durch sein nasses Haar. Das tat er früher immer, wenn er seinem wilden Buben irgendeinen unbesonnenen Streich verzieh.

«Du bist spät, Bub. Und durchnässt bist du auch. Aber es ist recht, dass du wieder da bist.»

Er hiess den Heimgekehrten sich niedersetzen. Der Tisch war schon gedeckt. Der Vater nahm den grossen Krug aus dem Ofenrohr und füllte die geblünte Tasse mit dampfendem Kaffee. Er tat überhaupt so, als ob sein Bub nicht vor zehn Jahren, sondern vielleicht vor einer Stunde von zu Hause weggelaufen wäre. Und als er, der Sohn, sich anschickte, zur Ruhe zu gehen, sagte der Vater wie ehemals: «Gute Nacht, Bub, schlaf gut!»

In seiner Kammer fand der junge Mann alles am altgewohnten Platz. Und wie fein war es hier im molligen Bett. Der Schlaf wollte lange nicht

kommen, denn der Sturm heulte und rüttelte an den Fensterläden. Endlich fielen ihm die Augen zu.

Plötzlich aber fuhr er aus dem Schlaf empor. Wer war das? Drunten in der Stube hörte er ein Geräusch. Er lauschte. Er kleidete sich an, eilte die Treppe hinunter und riss die Stubentüre auf. Die Uhr schlug zwölf Uhr — Mitternacht! Am Tisch aber, auf dem die brennende Lampe stand, sass der Vater, den Kopf in beide Hände gestützt, wie einer, der sehr traurig ist.

«Vater, wollt Ihr nicht das Licht auslöschten und zur Ruhe gehen?»

Der Vater erhob sich und sagte ernst: «Nein, mein Sohn. Die Lampe muss brennen, und der Vater muss wachen. Denn er wartet immer noch auf deinen Bruder, der umherirrt in Sturm und Not und dunkler Nacht!»

Ilona Halasz

D I E W E I H N A C H T S G A N S

Die junge Ehefrau klatschte freudig in die Hände: «O Ernst, du lieber Schatz, eine schöne Gans hast du für Weihnachten ausgesucht!» Sie betastete das fettglänzende Fleisch mit den Fingerspitzen und nickte: «Ja, sie ist wirklich prächtig — nur ein wenig gross für uns zwei. Meinst du, wir können sie aufessen, ehe sie verdirbt?» Ernst nickte: «Doch, Häschen, wir können es. Und übrigens sind wir am ersten Feiertag bei deinen Eltern eingeladen, und am zweiten bei meinen. Da bringen wir einfach mit, was übrigbleibt.» Rösli dachte, er würde schon recht haben, und begab sich in die Küche, um den stattlichen Braten vorzubereiten.

Inzwischen begann Ernst den Baum zu schmücken, pfiff lustig vor sich hin, ging ab und zu in die Küche, trank einen Schluck heissen Kaffee und

küsste seine junge Frau. Er liebte sein Rösli — und frischen Kaffee über alles. So verrann die Zeit, und allmählich machte sich sein Magen bemerkbar. Doch er wollte seinen Appetit für den Leckerbissen versparen, dessen verheissende Düfte bereits aus der Küche drangen.

Da läutete es zweimal und aus dem Treppenhaus ertönte der Ruf «Post!» herauf. «Das erste Weihnachtsgeschenk in unserer jungen Ehe!» strahlte Ernst und rannte die Treppe hinunter. «Ziemlich schwer!» meinte der Briefträger, als er ihm ein grosses Paket überreichte. «Oha, was ist denn das?» fragte Rösli, als Ernst mit seiner Last in die Küche trat. Sie nahm ein Messer und schnitt die Verschnürung auf. «Sei vorsichtig», mahnte Ernst, «es könnte etwas Zerbrechliches sein!» Aber je mehr Papier sie entfernten, um so fettiger wurden die Hüllen, und dann liess sich Rösli mit einem Stöhnen auf den Stuhl fallen: «Ernst, eine Gans! Eine dicke fette Gans! Mama und Papa haben sie geschickt, nun haben wir zwei!»

Ernst starrte entgeistert auf die Gans und brachte nur ein heiseres Räuspern heraus. «Ist das alles, was du zu sagen hast?» fuhr Rösli auf. «Du musst sofort meine Eltern anrufen und dich für die schöne Gans bedanken! Aber dass du nicht etwa die unsere erwähnst, gell!» — «Auch das noch!» murmelte Ernst und ging zum Apparat

Als er den Hörer auflegte, läutete die Wohnungsglocke von neuen. «Hoffentlich nicht wieder so eine Post!» murmelte Ernst, als er öffnen ging. Es war ein Bote vom ersten Delikatessgeschäft der Stadt, der ihm ein schweres Paket übergab. Als Ernst den Begleitbrief entfaltet hatte, stiess er einen entsetzten Schrei aus: «Nein! Es ist nicht zum glauben! Noch eine Gans, diesmal von meinen Eltern!» Und als er sah, wie Rösli verzweifelt den Kopf hängen liess, riet er ihr: «Versuche bitte, zwei von diesen Vögeln im Haus zu verkaufen! Ich kann sie nicht mehr sehen, der Appetit vergeht mir!»

Rösli lief von einem Nachbarn zum andern. Ueberall war die Antwort die gleiche: «Sehr gütig von Ihnen, aber wir haben schon reichlich eingekauft. Aber vielleicht können die Schneiders eine Gans brauchen!» Doch auch Frau Schneider bedauerte. Sie hätte bereits eine von ihrer Tante erhalten, doch die Frau Bolliger, ja die würde gewiss noch keine haben. Frau Bolliger, ihre letzte Hoffnung, hatte aber auch schon eine, und so kehrte Rösli verzweifelt in ihre Wohnung zurück.

«Was, du hast die Volière noch immer?» fragte Ernst entgeistert. Rösli nickte resigniert. Ihr kamen die Tränen: «O Ernst, wenn ich nur wüsste, was ich mit den drei Gänsen machen soll!» In diesem Moment läutete es zum drittenmal, und durch die geschlossene Wohnungstür hörten sie ein lautes «Post!». Sie blickten sich fragend an und rührten sich nicht. Aber als kurz danach ungeduldiger weitergeklüngelt wurde, stand Ernst auf und sagte entschlossen: «Du, wenn es jetzt nochmals eine Gans ist, dann bring ich den Ueberbringer um!»

Doch als er die Tür öffnete, stand ihm kein Briefträger gegenüber, sondern Onkel Hans, mit seinem breiten Lächeln und seiner noch breiteren Frau, dem Vreneli. «Gott grüss dich, Ernst, Gott grüss dich, kleine Frau, wir wollten euch überraschen, und darum habe ich «Post» gerufen! Wir wollten nur schnell sehen, wie es euch in eurer jungen Ehe geht!» Ernst und Rösli fiel ein Stein vom Herzen. Sie führten die beiden ins Zimmer, wo der Baum schon in vollem Schmuck in einer Ecke stand. «Schöner Baum!» nickte Onkel Hans, und Tante Vreneli fügte schnell hinzu: «Aber wir wollen euch nicht stören, ihr werdet den ersten Weihnachtsabend allein verbringen wollen! Wir haben nur gedacht, bevor wir zu Tante Hanni gehen, geben wir rasch unser kleines Geschenkli ab. «Sie nahm ein schmales Päckchen aus ihrer Handtasche. «Hier, Ernst, eine Kravatte für dich!»

Tante Vreneli und Onkel Hans waren überrascht und ein wenig gerührt, als sie für ihr kleines, bescheidenes Geschenk von den beiden jungen Leuten so viele herzliche Küsse bekamen. Dann verabschiedeten sie sich, aber als Ernst die beiden zur Haustür hinunterbegleiten wollte, fragte Onkel Hans mit einem Lächeln in den Augenwinkeln: «Ist es euch nicht aufgefallen, dass nur der frischgebackene Hausherr von uns ein Geschenk erhalten hat?» Rösli wurde rot vor Aufregung, denn sie fühlte, jetzt kam noch eine Ueberraschung für sie. Onkel Hans sah es: «Ja Rösli, wenn wir fort sind, dann gehe vor die Wohnungstür und hol dir dein Geschenk — nur eine Kleinigkeit — herein.»

Diesmal war es die grösste aller Gänse, ein Prachtexemplar von zwölf Kilo aus der Zucht von Onkel Hans, der auf dem Land ein grosses Gut besass. Ein Brieflein war ihr beigeheftet, auf dem sie lasen: «Wir wissen, Gänse sind teuer in der Stadt. Deshalb haben wir beschlossen, Euch für Weihnachten das grösste Exemplar von unserem Hof zu schicken. En Guete!»



Winter in New York Foto H. P. Roth